

# Die Ausgrabung im Überblick

ANDREA NOLD

Das Palais Besenval und das Landhaus wurden 2006 zu einem Seminarzentrum umgebaut. Dazu wurden im Garten eine unterirdische Küche und ein Gang zwischen dem Palais und dem Landhaus angelegt. Aus Archivquellen war schon länger bekannt, dass unter dem Palaisgarten mit Resten spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Bauten zu rechnen war. Deshalb fand vor den Bauarbeiten im Winter 2005/06 eine viermonatige Ausgrabung statt (Abb. 12). Dank des Projektplanes von 1701 konnten die freigelegten Gebäude teilweise bereits während der Ausgrabung interpretiert und sogar ihren namentlich bekannten Besitzern zugewiesen werden.

## Stratigraphie

Das Gelände unter dem heutigen Palaisgarten war seit dem Spätmittelalter besiedelt. Der feuchte Boden direkt an der Aare bedingte ständige Aufschüttungen (Abb. 13), so dass das Aareufer im Laufe der Zeit immer weiter anstieg. Um 1700 lag das Gelände etwa 2 Meter höher als der heutige Aarespiegel (Abb. 14) – ungefähr auf gleicher Höhe wie die heutige Fischergasse nördlich des Gartens. Zwischen 1701 und 1705 kaufte die Familie Besenval alle Gebäude auf und liess sie abbrechen. Eine bis zu 2 Meter mächtige Schicht aus diesem Abbruchschutt und weiterem Bauschutt hob das Gelände bis um 4 Meter über den heutigen Aarespiegel an. Auf diesem Baugrund entstanden das Palais und sein Garten.

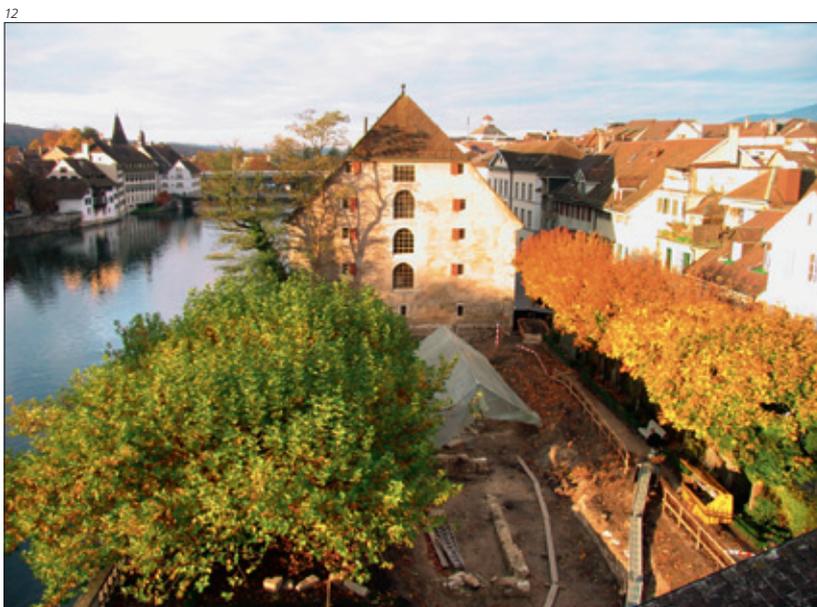
## Grabungsdauer und -fläche

Die Ausgrabung im Garten des Palais Besenval dauerte vom 19. September 2005 bis am 20. Januar 2006. Neben drei Mitarbeitenden der Kantonsarchäologie Solothurn, arbeiteten zwölf temporär angestellte Ausgräber, Zeichner und Fotografinnen auf der Ausgrabung oder in der Fundabteilung (Abb. 15–18).

Die Baugrube für die Küche des Seminarzentrums schloss westlich an das Palais an und mass 10×15 Meter (Abb. 19). An der Nordwestecke der Küche setzte der 3 Meter breite und 42 Meter lange ins Landhaus führende Verbindungsgang an. Dies ergab – inklusive Zuschlag eines seitlichen Arbeitsbereichs – eine Fläche von rund 330 Quadratmetern. Weil die Baugrube 3,5 Meter tief und das Erdmaterial sehr instabil war, mussten ihre Wände angeböschet werden. Deshalb war die Grabungsfläche oben um einiges grösser als unten. Auf der Höhe der obersten archäologischen Schichten mass die auszugrabende Fläche gegen 380 Quadratmeter. Tatsächlich untersuchten wir aber lediglich etwa 200 Quadratmeter, der Rest konnte aus Zeitmangel nicht ausgegraben werden.

Die Grabung lag direkt an der Aare und war bei der «Küche» nur durch die Ufer- und die Stadtmauer vom Fluss getrennt. Der heutige, regulierte Aarepegel liegt etwa 40 Zentimeter unter der Baugrubensohle. Vor allem im untersten Teil der Ausgrabung war das Erdreich stark durchnässt und das Arbeiten entsprechend schwierig (Abb. 20). Nur wegen des sehr trockenen Wetters und der Kälte konnten wir überhaupt bis auf die Baugrubensohle und stellenweise sogar etwas tiefer graben.

Abb. 12  
Blick vom Dach des Palais  
auf die Ausgrabung.  
Im Hintergrund die Ostfassade  
des Landhauses.



13



## Ablauf

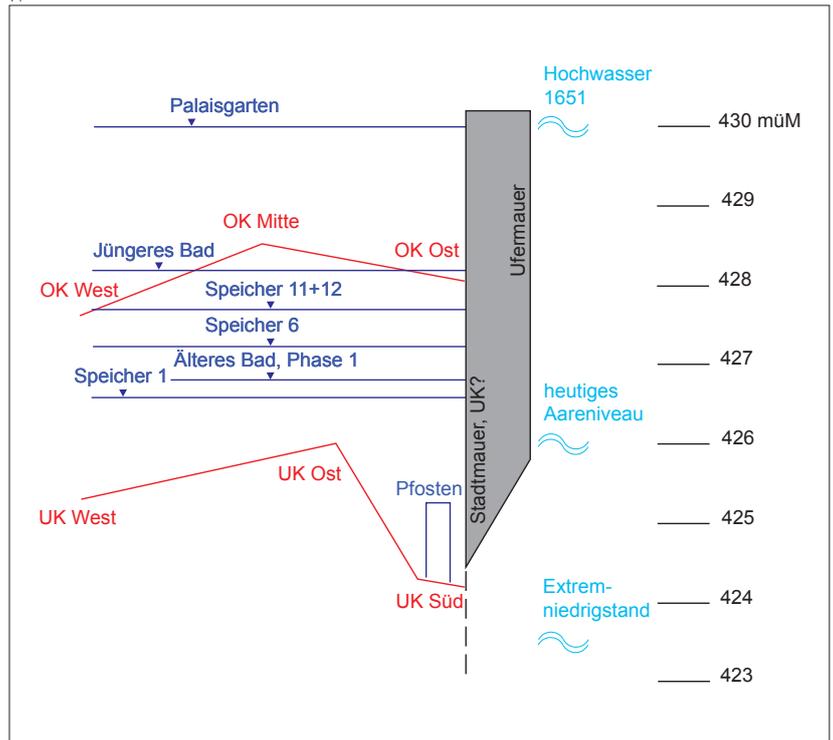
In einer ersten kurzen Grabungsetappe untersuchten wir Wege und Brunnenfundamente des Palaisgartens. Danach trug ein Bagger die bis zu 2 Meter dicke Schuttschicht über den 1705 abgebrochenen Gebäuden und Mauern ab (Abb. 21). Ein Sondierschnitt bis auf die spätere Baugrubensohle sollte uns Aufschluss über die Mächtigkeit der zu erwartenden Schichten geben (Abb. 19, S1). Der anstehende Boden lag jedoch noch tiefer als unser Sondierschnitt.

Unter der Schuttschicht waren bereits die auf dem Projektplan von 1701 abgebildeten Gebäude und Mauern zu erkennen (Abb. 11, 22): Ein Teil der Stadtmauer, eine Wegstützmauer und verschiedene Speicherfundamente im Bereich der «Küche» (Felder 8–10) sowie eine Badestube, ein ummauerter Garten und eine Gasse im «Verbindungsgang» (Felder 11–16). Wir konzentrierten uns auf diese von Beginn an sichtbaren Befunde. Wie erwähnt, mangelte uns die Zeit, die restliche Fläche zu untersuchen. Insbesondere fehlte ein 10 Meter langer Streifen zwischen den Feldern 16 im Westen und 10 im Osten. Kurz vor Grabungsende konnten wir mit einem Sondierschnitt die beiden Grabungsteile doch noch miteinander verbinden (Abb. 19, S2).

Die Breite der Grabungsfelder im Verbindungsgang orientierte sich an der Baugrubenbreite; die Felder waren maximal 5,5 Meter lang. In den obersten Abstichen untersuchten wir jeweils die grösstmögliche Fläche, danach verkleinerte ein Profil- und Durchgangssteg am Nordrand die Grabungsfelder um knapp 1 Meter.

Abgesehen von der maschinell ausgenommenen Störung, die von der Neufassung des Stadtbachkanals im 19. Jahrhundert herrührte (Feld 13), und den Sondierschnitten, wurde von Hand ausgegra-

14



ben. Eine Schichtgrabung war nur innerhalb des Bades möglich, im Übrigen gingen wir abstichsweise vor. Eindringendes Grund-, Fluss- und Hangwasser verhinderte eine ganzflächige Ausgrabung bis auf die Baugrubensohle (Abb. 20). Nur an der Stadtmauer (Feld 9) und in der Badestube (Felder 12 u. 14) hoben wir ganzflächig bis auf die Unterkante der späteren Baugrube oder tiefer aus. Den Südteil von Feld 12, Teile von Feld 14 und einen Profilschnitt in den Feldern 15 und 16 tiefen wir soweit wie möglich ab. Den gewachsenen, anstehenden Boden erreichten wir jedoch nirgends. Auch mit einem quer zur Stadtmauer angelegten Baggerschlitz (Abb. 19, S3) fassten wir den anstehenden Boden nicht. 1,5 Meter unter dem Aareniveau musste der Bagger seine Arbeit einstellen, da so viel Wasser nachfloss, dass auch eine Pumpe nicht mehr dagegen ankam.

Bei einer weiteren Baggersondierung (Abb. 19, S4) und bei Handbohrungen, ausgeführt durch P. Ouwehand (Wanner Solothurn), stiessen wir auf einen grauen, sehr feuchten Lehm (Abb. 23). Dieser war 10 Meter hinter dem Aareufer mindestens 3 Meter mächtig. Ob es sich dabei um den anstehenden Boden oder um eine Schwemmschicht einer einmaligen, grossen Überschwemmung handelte, ist unklar. Wahrscheinlich befanden sich darunter keine weiteren archäologischen Schichten – vollständig ausschliessen lässt sich dies aber nicht. Die Höhe dieser Schwemmschicht variierte stark. Östlich des Bades lag sie auf dem heutigen Aareniveau, westlich davon ein wenig tiefer, direkt hinter der Stadtmauer 1,6 Meter unter dem Aarepegel (Abb. 14, untere rote Linie).

Nach der Grabung wurde der bauseitige Aushub im Garten und im Keller des Palais bis im April 2006 beobachtet und begleitet.

Abb. 13  
Sondierschnitt S2. Die Aufschüttungen sind als verschiedenfarbige Schichten gut zu erkennen.

Abb. 14  
Idealprofil der Siedlungsgeschichte: **Blau** Historische Horizonte, **rot** Ober- und Unterkante der archäologischen Schichten, **hellblau** Wasserstände der Aare.



20



21



Abb. 20  
Bei Tauwetter standen grosse Teile der Ausgrabung unter Wasser.

Abb. 21  
Blick vom Landhaus in Richtung Palais Besenval nach dem Baggeraushub zu Grabungsbeginn.

Abb. 22  
Die ausgegrabene Fläche und die wichtigsten Befunde:  
**Gelb** Stadtmauer,  
**rosa** Wegstützmauer,  
**orange** Speicherfundamente,  
**rot** Haus Kerler,  
**grün** Garten,  
**blau** Bad,  
**dunkelblau** Platz.

ben wir hier einen kurzen Überblick der Bau- und Siedlungsgeschichte (vgl. dazu Abb. 24).

Die Besiedlung des Areals setzte im 14. Jahrhundert ein; damals sicherte eine um 1360 dendrodatierte Konstruktion aus Tannen- und Eichenpfosten das Aareufer. Falls es zugehörnde, gleichzeitige Gebäude gab, lagen sie tiefer als die Sohle unserer Ausgrabung.

Die früheste gesicherte Bebauung erfolgte im frühen 15. Jahrhundert mit den Holzspeichern 1 bis 4. Diese orientierten sich wahrscheinlich bereits an einer in West-Ost-Richtung verlaufenden Gasse, die

bis 1705 bestand. Die Ältere Stadtmauer entstand wahrscheinlich während der Benutzungszeit der Speicher 1 bis 4.

Im Laufe des 15. Jahrhunderts – wahrscheinlich erst in der zweiten Hälfte, aber sicher vor 1471 – wurde die sogenannte Krutbadstube errichtet (= Älteres Bad). Nach 1450/60 erneuerte man die Stadtmauer (= Jüngere Stadtmauer). Ungefähr zur selben Zeit löste der Speicher 5 den Speicher 1 ab.

Am selben Ort entstand im Laufe des 16. Jahrhunderts der Speicher 6a, der mit Speicher 7a und wahrscheinlich auch Speicher 8 gleichzeitig war. Dieser

22

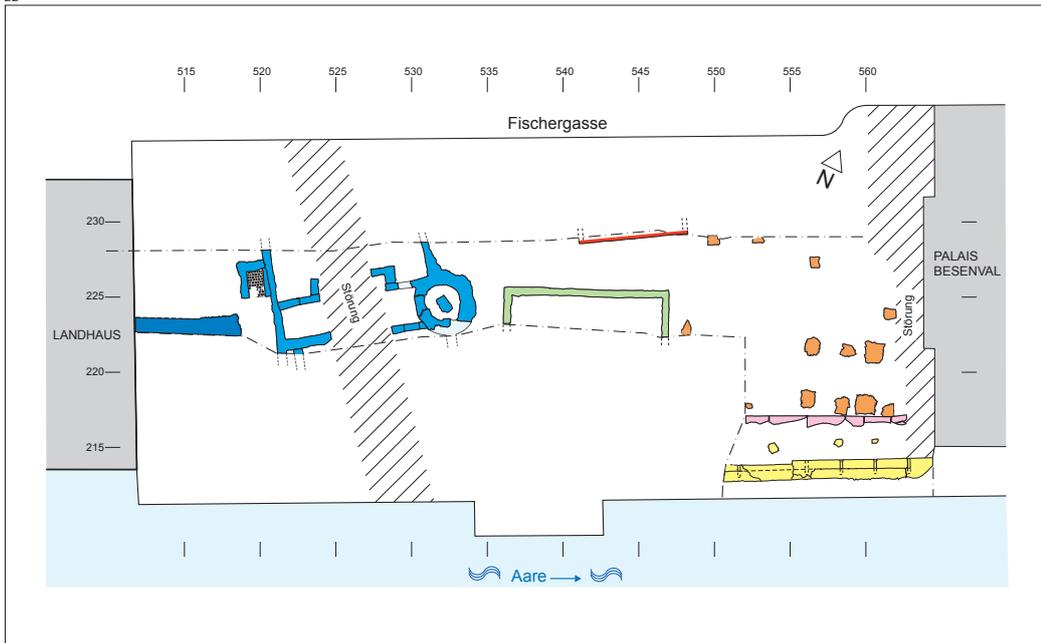


Abb. 23  
Sondierschnitt S4. Ist die mächtige, graue Schwemmschicht wirklich der anstehende Boden?



Abb. 24  
Chronologisches Schema der wichtigsten Befunde. Jahreszahlen mit einem «d» beziehen sich auf ein Dendrodatum, solche mit einem «h» auf eine Schriftquelle.

musste um 1581/1590 einer Scheune weichen. Kurz darauf wurde das sogenannte «Haus Kerler» errichtet, vielleicht im Jahre 1609, als Schultheiss Suri die Erlaubnis zum Bau eines «gemureten Stocks» in der Nähe der Badstube erhielt. Auch die Speicher 6/7b, 9 und 10 entstanden im frühen 17. Jahrhundert. Spätestens zu dieser Zeit lag westlich der Badstube ein gepflasterter Platz.

Das Jahr 1642 brachte eine grosse Zäsur: Damals kaufte die Stadt die Badstube und angrenzende Gebäude und Plätze. Das Bad wurde abgerissen und neu aufgebaut (= Jüngeres Bad). Auch der gepflasterte Platz westlich davon wurde erneuert, und östlich des Bades wurde die Gasse über die abgebrochene Scheune hinweg nach Westen verlängert. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts liess der Stadtarzt Franz Reinhart an Stelle zweier Speicher einen ummauerten Garten errichten. Auch die Speicher 11 und 12 entstanden in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Erst nach diesen Speichern, vielleicht 1682, wurde die Wegstützmauer angelegt. Ab 1701 begann die Familie Besenval das Gelände aufzukaufen und die darauf stehenden Häuser abzureissen. Über die damals bestehenden Gebäude gibt der Projektplan von 1701 Auskunft (Abb. 11). Von 1703 bis 1706 entstand dann das Palais Besenval mit seinem Barockgarten (Blank, in diesem Heft, 81–91).

